

Bezugs-Preise für Halle und Umgebungen 2.50 M. ...

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die Halleische Zeitung-Gasse ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Freitag 26. Juni 1896.

Verleger Bureau: Berlin SW., Hamburgerstraße 43.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte gestern Vormittag in Kiel die Berichte des Chefs des Civilcabinetts von Lucanus ...

Der am 70. Geburtstag des Großherzogs von Baden am 9. September in Karlsruhe stattfindende Jubiläumsfest ...

Fürst Bismarck sah gestern Mittag den Kaiser zum Frühstück. Der Kaiser war um 11 Uhr mit einem ...

In parlamentarischen Kreisen sprach man gestern davon, daß die hohen Löhne ...

Man hat an den Kaiser vor dem 50. Jahrestag ...

Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen dem Brandenburger ...

Der Herr v. Scherwin ist zum Polizeipräsidenten von Hannover ...

Die Veranlassung des Abg. S. P. in des Vorliegenden der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch ...

Die Ermächtigung des Reiches zur Verletzung des Reichslandes ...

Heute werden die Sachverständigen für die Ausführungsbestimmungen ...

Gegen die Vätererverordnung. Die Vätermeister Berlins waren gestern auf Einladung ...

Zum Fall Friedmann. Nachdem wir in der gestrigen Abendausgabe einige ...

Die Vertheidigung des Abg. S. P. in des Vorliegenden der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch ...

Die Vertheidigung des Abg. S. P. in des Vorliegenden der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch ...

Parlamentarisches.

Bei der Landtagswahl in Hannover wurde der bisherige Abgeordnete ...

Zur dritten Veranlassung des Margarinegesetzes hat Abg. v. ...

Deutscher Reichstag.

In siebenundvierzig Sitzung wurde gestern die Veranlassung des Reichslandes ...

festgelegt. Längere Erörterungen knüpften sich an Art. 24 ...

114. Sitzung vom 25. Juni.

Am Bundesratssitzung Niederrhein, Pfand, Straußmann.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Zum Titel Eingehung der Ehe. Gegen sozialdemokratische ...

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.

Die Veranlassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Familienrecht, Titel Eingehung der Ehe, wird fortgesetzt.



Treu.

Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schöpp.

27)

Sie suchte die Achseln. Ihre Wangen brannten — sie glaubte nie wieder aufsehen zu können nach dem, was geschehen. Konnte sie Fritz nun entgegentreten? Mußte er sich nicht abwenden von ihr, wenn er erfuhr, was geschehen? Und Peter wollte sie noch zum Bleiben zwingen?

„Es gilt Ihren Mann, Traute. Wollen Sie nun bleiben? Er ist ohnehin nicht im Hause. Sie werden also nichts veräumen, wenn Sie noch einige Minuten verweilen.“

Sie blieb. Und eine bange Frage schwebte auf ihren Lippen. Er kannte sie.

„Ich weiß nicht, wo er ist. Aber ich denke mir, er wird die Morgenzeitung gelesen haben — es muß eine häßliche Lektüre für ihn gewesen sein. Sie selbst werden überrascht sein — ach, wie blaß sie aussehn — ich versichere Sie, ichöne Kouline — es ist eigentlich nichts als ein famoser Geschäftsabſchluß.“

„Mein Gott — — ich verstehe Sie nicht — —“

„Ein Geschäftsabſchluß. Nichts weiter. Aber — er war immer ein Edelmann, der Herr Baron, nicht wahr, Traute?“

„Mein Herr —“

„Ach, nun habe ich schon wieder beleidigt! Nicht wahr? Indessen — — die halbe Stadt wird heute dieselbe Frage stellen.“

Er hatte seine Fassung wieder gewonnen, lehnte mit verſchränkten Armen an dem geschmigten Eichenſpind und verordnete keinen Blick von ihrem blaſſen Geſicht. Es gewährte ihm faſt eine Genugthuung, daß auch sie litt.

„Peter!“ ſchrie sie auf, „was verbergen Sie mir?“

„Ich? Ihnen? Was hätte ich Ihnen zu verbergen?“

„Sie klagen ihn an? Und die Stadt — — wer darf es wagen —“

„Gemach, gemacht, ſchöne Frau — vielleicht wird man beweisen können, daß man durch falſche Inſformationen verleitet ward —“

„Falſche Inſformationen?“

„Ach, Sie kennen ja die Notiz nicht. Wollen Sie sie lesen? Es ist hart für Sie, Traute, und wahrhaftig, Sie thun mir leid.“ Sein Antliß nahm wieder den leidenschaftlichen Ausdruck an. „Er ist verloren, Traute. Man wird mit Fingern auf ihn weisen. Man hat vergeben, daß er spielt — es ist eine vornehme Paſſion. Man lächelt über seine Liaison mit der Bellona —“

„Peter —“

„Nein, Sie wissen nichts davon. Es ist hart, Ihnen das zu sagen. Aber ich will Dir die Augen öffnen über Deinen Gatten. Du ſollst sehen, daß er Deiner nicht werth ist. Du mußt es wissen. Wie? Du verachtest mich, daß ich Dich liebe? das ich Dich grenzenlos liebe? Und er, er, der Dich betrügt, der den Namen Schlüter in den Staub zieht —“

„Peter!“ rief Traute empört und zitternd über das, was sie gehört. Unwillkürlich nahm auch sie in der Erregung das — Du auf. „Wie kannst Du es wagen, meinen Mann zu beschimpfen! Wie darfst Du es wagen, mir noch ins Auge zu blicken nach dem, was vorgefallen. Ich habe Dir vertraut und Du haſt dieses Vertrauen auf's Schändlichſte mißbraucht —“

„Das habe ich nicht — bei der ewigen Gerechtigkeit, Weiß — das that ich nicht. Als ich Dich sah, liebte ich Dich. Du mußt es geruht haben; so blind ist keine Frau, daß sie nicht

ſähe, wo sie Liebe erweckte. Und Deine Worte, Deine Blicke, Deine unglückliche Ehe —“

„Nein — nicht weiter — ich beschwöre Dich —“

Entſetzt ſtreckte sie die Hand gegen ihn aus. Ihre Worte, ihre Blicke hatten ihn ermuthigt? Sie selbst wäre ſchuld? Und ihre Ehe — und Fritz —

Und wieder ſtand er dicht vor ihr und hielt ihre kalte Hand zwischen ſeinen brennenden Fingern. Sie machte kaum einen Verſuch, ſich zu befreien.

„Hier, Traute — um der Liebe willen, die Du für mich empfindeſt — laß mich zu Dir reden — ehe — ehe ein Anderer ſich das Recht anmaßt. Du ſchütteleſt den Kopf? Du willſt nicht? Aber Du ſollſt. Du mußt. Ich habe Dir die Wahrheit geſagt, Traute. Er hat Dir die Treue gebrochen. Vermuthlich ist er jetzt bei ihr. Er hat heute Morgen einen Brief von ihr erhalten. Du glaubſt es nicht? Nein, ich kann nicht ſchweigen. Du mußt wiſſen, was geſchehen iſt. Sein beſter Freund iſt Graf Holten, nicht wahr? Und dieſen Freund hat er betrogen, um ein Vermögen betrogen. Das laß ich vorhin.“

„Das iſt nicht wahr!“

„Willſt Du es ſehen?“

„Und wenn es tauſendmal gedruckt ſieht und wenn die ganze Stadt darüber empört iſt — es iſt nicht wahr. Ich kenne Fritz. Ein Schurkenſtreich iſt es, was Du mir erzählſt, Verleumdung. Fritz ſollte etwas Unehrenhaftes thun? Fritz? Du beleidigſt mich von Neuem, wenn Du noch ein einziges Wort darüber verlierſt.“

„Gut. Ich that Dir gegenüber meine Pflicht. Und — ich ſtelle mich Dir zur Verfügung, wenn — wenn Du der Hilfe bedarſt. Ich will hoffen, daß dieſer Fall nicht zu bald eintritt.“

Er verbeugte ſich tief vor ihr und ſah noch, wie ſich bei dieſen Worten ihr Geſicht verſärbte. Und dann öffnete er ihr die Thür.

Er war wieder allein — — und er ſah ſich um, als nähme er Abſchied. Was ſollte er länger in dieſem Hauſe? Da ſielen ſeine Blicke auf Fritzens Bild und unwillkürlich ſuchte er zu ſammen. Wie ſtolz und verächtlich die blauen Augen auf ihn gerichtet waren! Warum waren ihm dieſe Augen vorher nie aufgefallen? Hatten ſie immer dieſen Ausdruck gehabt? Er ſtieß einen Fluß aus. Er haßte den Baron als ſeinen Todfeind. Und kaum konnte er die Stunde erwarten, da er ihm den Todesstoß verſetzte.

14. Kapitel.

Sehr früh am nächſten Morgen empfing der Prinz den Bevollmächtigten Ruprechts, Herrn von Flemming, nannte Herrn von Wittgen als ſeinen Sekundanten und ſprach von ſeiner Abreiſe, die er unmöglich aufſchieben könne. Den Tag ſeiner Wiederkehr konnte er nicht beſtimmen, da er auf zwei Monate Urlaub genommen. Sollte jedoch Graf Holten einen ſofortigen Ausgleich wünſchen —

Ja, er wünſchte ihn.

Und um ein Uhr, nach dem Dienſt, begaben ſich die Herren auf verſchiedenen Wegen in den Forſt.

Ruprecht und Klemming waren die erſten auf dem Plaße. Sie verließen den Wagen und gingen zu den Eichen hinüber, wo ſie die übrigen Herren erwarten wollten. Holten ging ſchweigend vorwärts: er dachte an den geſtrigen Nachmittag, da er an Trautens Seite geſeſſen und trotz der Späße des ſchrecklichen Landwirths eine ſo glückliche Stunde verlebte und Klemming erzählte, um ihn zu zerſtreuen, von der Realſiſt in den Schöpfungen der Klaſſiker, ohne recht bei der Sache zu ſein.

Da bemerkten ſie plötzlich einige hundert Schritte vor ſich einen heftig bewegten, rothen Gegenſtand, und als Ruprecht, von

unbestimmter Ahnung getrieben, schärfer hinüber sah, erblickte er den im Graje liegenden Woltau, der ihm unaufhörlich zuwinkte, ihn also unzweifelhaft bereits erkannt hatte. Um ihn herum saßen oder lagen die anderen Familienmitglieder und hatten ein Tuch auf die Erde gebreitet und darauf Lebensmittel gepackt, als gelte es Proviant für ein Heise um die Welt. Und die ganze Gesellschaft sah nach dem Kommen aus.

Eine wüthende Lustigkeit kam über ihn. Er lachte grimmig auf und schwenkte seinen Hut. Und als sein Begleiter betroffen zu ihm aufblickte, legte er schwer seine Hand auf dessen Arm.

„Glauben Sie an Fügungen, Flemming? Nein? Versichere Sie, es giebt Fügungen. Und Brangentan ist davon überzeugt — war entschlossen, heute abzureisen; ich wollte ihn daran hindern. Sehen Sie dort die Würste und den Schinken und die Woltaus. Das sind diesmal Fügungen. Er wird reisen.“

Und nun kam die eine Fügung in Gestalt des kleinen beleibten Herrn Woltau auf sie zu gelaufen und die anderen „Fügungen“ erhoben sich ebenfalls — theilweise sehr mißgegrünzt.

„Ach, Du mein Liebtes, wach eine Ueberraschung,“ rief der alte Landwirth und ließ die schmale Rechte des Rittmeisters nicht los, „nun wird's erst schön. Sie bleiben doch mein Gast, Herr Graf?“

„Unmöglich, Herr . . . muß wirklich ablehnen —“

„Nein, nein, nur keine Bescheidenheit, lieber Herr Graf; sehen Sie, wir sind ganz unter uns; nur Pastors sind noch da, und er ist wirklich ein ganz einfacher Mann. Nein, so entschließen Sie mir nicht. Aber ist das nicht drollig? Vorhin sage ich zu meiner Frau — paß mal auf, sag ich — mir paßt heute noch etwas Liebes, denn meine Nase juckt. Und sehen Sie, nun begegne ich Ihnen. Wir machen nachher wieder ein Spielchen — haha — und was meinen Sie, wenn wir den Pastor reinlegen? Der Förster spielt gut, aber dem können wir in aller Gemüthsruhe ein paar Mark abnehmen.“

„Ich wiederhole Ihnen, Herr Woltau, es ist uns ganz unmöglich!“

„Ja, was wollten Sie denn eigentlich?“

„n bisschen spazieren gehen, Verehrtester.“

Es kochte in ihm. Von drüben rollte ein Wagen heran. „Spazieren gehen? Na, das trifft sich doch wunderschön! Sie wollen gewiß zum Förster. Nicht? Na, der ist auch bei uns. Der hat Sie eigentlich zuerst gesehen. „Der ist von der Garde,“ hat er gesagt, „wenn er auch in Civil ist.“ Na, und wie ich dann Ihren Schnurrbart sah, erkannte ich Sie sofort wieder. Aber nun auch keine Umstände weiter. Wir gebens gern. Und dann müssen Sie auch meine Jungens kennen lernen, Herr Graf. Ich sagte Ihnen schon, daß sie bei den Husaren gebient haben!“

„Mais, c'est bien admirable,“ sagte halb laut Herr von Flemming und klemmte sein Monocle ins Auge und starrte Woltau ins Gesicht.

Den armen Rittmeister konnten weder sein entschiedenes „Nein“ noch sein Stirrunzeln, noch seine kälteste Miene von den freundschaftlichen Händedrücken des Alten befreien; schließlich folgte er aus angeborener Höflichkeit gegen die Damen dem immer heftigeren Drängen Herrn Woltaus.

„Mais, c'est trop admirable,“ konnte sich Herr von Flemming nicht enthalten ganz laut zu sagen; „c'est une insolence!“

„Sie kommen doch natürlich auch mit, verehrter Herr — so'n kleiner Imbiß wird Ihnen auch gut thun. Auf die Leberwürste ist meine Frau stolz, sowas giebt's nicht wieder, wir schlachten natürlich selbst —“

Herr von Flemming setzte seine Beine mechanisch in Bewegung — er schien geradezu hypnotisirt zu sein; that, was man von ihm wollte und griff nur einmal verstohlen an seine Stirne . . .

Und drüben wieherte ein Pferd.

„Le prince —“

„Sehen Sie hinüber, lieber Flemming und entschuldigen Sie mich. Aus der Parthie kann natürlich nichts werden. Wissen ja auch, mein Weim erwartet mich um zwei Uhr — werde nun zu spät kommen.“

Und eilig entfernte sich der „Bevollmächtigte.“

Brinz Arthur hatte den Wagen garnicht verlassen. Durch Wittingen auf die Gesellschaft im Walde aufmerksam gemacht, hatte er gleichmüthig die Äpfeln gekaut, eine neue Cigarre an-

gezündet und einen kurzen Blick auf die Uhr geworfen. Herrn v. Flemmings Erklärungen hörte er mit größter Höflichkeit an, sagte einige bedauernde Worte, ein summer Graß und der Wagen fuhr zur Stadt zurück.

„Ist mir noch nicht passiert,“ murmelte die Durchlaucht „Muß sofort an Mama telegraphiren.“

Und diese „kleine Angelegenheit“ war in seinen Augen erledigt.

Kuprecht sah nicht zurück; nichts veränderte sich in seinem Antlitz und doch glaubte er für Sekunden den Wald nur durch einen Nebel zu sehen. Traute beschimpft durch seine eigene Unvorsichtigkeit — und er unfähig, sie zu rächen. —

Hier, Frau, da bring ich ihn! Herr Rittmeister von den Kürassieren Graf Holten, Herr und Frau Pastor Schumann, Herr und Frau Förster Harbet — na, und hier meine Schwester Regine und Frau Hellmuth, meine Schwägerin. Die haben Sie ja gestern nicht kennen gelernt.“

Graf Holten verbeugte sich vor Allen, ohne auch nur einen aus der Gesellschaft dabei anzusehen, ohne eine Miene zu verziehen.

„Schent mal ein, Mutter — setzen Sie sich, Herr Graf — hier ist ein hübsches Plätzchen. Sie können sich ganz bequem anlegen! aber — ja, aber warum denn nicht?“

„Bitte nochmals um Entschuldigung — hatte meinem Oheim, Grafen Holten, versprochen, das Diner bei ihm einzunehmen —“

„Holten?“ rief da die kleine Predigersfrau, heißen Sie Holten? Und schreiben sich auch so? Nein, das ist doch zu seltsam!“

Alle sahen nun erstaunt auf die Sprecherin und unwillkürlich empfand auch Kuprecht jetzt ein klein wenig Interesse.

„Gnädige Frau —“

„Daß mir das auch nicht gleich bei dem Namen einfiel —“

„Was ist's denn, Frau Pastor?“ fragte Regine neugierig. Sie meinte in des Grafen Gesicht eine leise Unruhe zu entdecken und doch war dieses Gesicht nie so unbeweglich gewesen, denn in diesem Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

[Unbefugter Nachdruck verboten.]

Ein Besuch in einer Kohlengrube Northumberlands.

2) So gehen wir also weiter, hinaus in das ungeheure Labyrinth niedriger, schwarzer Gänge. Zuerst verfolgen wir einen etwas nach abwärts führenden Stollen mit schmalen Schienengeleise. Im eifrigsten Dahinwandern begriffen, vernehmen wir ein Rollen von der Richtung her, wohin mein ehrerbietig gebeugtes Rückgrat hinweist. Das Getöse wächst bald zu einem Poltern an, das den ganzen Stollen erfüllt. Jetzt schimmert ein schwaches, schwankendes Licht in der fohlschwarzen Ferne auf. Rasch kommt es auf uns zu unter vermehrtem Gärmen, durch den man jetzt gellende Warnungsrufe einer Knabenstimme heraus hört. Mein Führer tritt rasch zur Seite und drückt sich, so dicht er kann, an die hier mit Bohlen bekleidete Wand. Ohne Zögern folgt ich seinem Beispiele und im nächsten Augenblick faßt eine Reihe beladener Kohlenhunde mit betäubendem Geräusch an mir vorüber. Die Wagen (Gunde) sind gerade so groß, daß sie ohne die Gefahr, Decke oder Wand zu streifen, durch den Stollen geschoben oder gezogen werden können. Der Junge, der sie führt, hängt, zusammengekrümmt wie ein Affe hinten auf dem letzten Wagen. Er hat eine Aufgabe, die Gewandtheit und Zuverlässigkeit erfordert. Wenn er den Kopf um Solles Breite höher über den Rand des Hundes hebt, riskirt er das eigen Leben, und wenn er nicht stets sorgjam Ausguck hält und es versäumt, im richtigen Augenblick zu bremsen, kann er es verschulden, daß Andere das Leben oder die ge sunden Gliedmaßen verlieren. Man muß geradezu erstaunen über die automatische Sicherheit, womit diese Menschen von Kindheit auf ein ganzes Duzend verschiedene Sicherheitsmaßregeln beobachten, die in ihrem rauhen Handwerk zum eigenen und zu Anderer Schutze gegen die überall lauerten Gefahren unbedingt notwendig sind.

Wir kletterten nun in einen Seiteneingang ohne Schienengeleis, dagegen mit einer Steigung von ein z drei — d. h. um

Die

Der ... melches ... Wagnis ... gerant ... in unger ... ende der ... daß der ... und dem ... Wachen, ... stehenden ... noch ein ... hamme ... it, von ... vergange ... lung au ... wesentlic ... mehrung ... liegend, ... der proce ... is schon ... Ballons ... in der ... künden ... natürlich ... Stande ... abhalten, ... Brechtur ... wohnen ... läßt sich ... und er

gefähr in ein schräg liegendes Schornsteinrohr. Dieses treffliche Kommunikationsmittel ist auf lange Strecken nur fünf Fuß hoch und, da es ihm weder an rinnendem Wasser, noch an Lehm mangelt, in seiner Art mehr charakteristisch, als angenehm. Nach diesem Kostebissen ist es wirklich schön, seinen Lehn in einem volle sechs Fuß hohen und zehn oder zwölf Fuß (3 bis 3 2/3 Meter) breiten, horizontalen Gange einmal, relativ gesprochen, auszufrachten zu können. Hier liegt ein Doppelgeleis mit einer mechanischen Einrichtung für den Kohlentransport, auf die mein Führer mit berechtigtem Stolz hinweist, denn deren Aufstellung und Vervollkommnung hat ihm mehrere Jahre unangesehener Anstrengung gekostet. Sie besteht aus einem — ich habe vergessen, wieviel tausend Fuß langen — „endlosen“ Stahldrahtseil, das über zwei gewaltige Räder, das eine beim Schachte, das andere drinnen in der Grube verläuft und unter dem graden, horizontalen Dache des Ganges ohne Stützen nur durch die eigene Spannung schwebend erhalten wird. Von der Dampfmaschine über der Erde getrieben, ist es in beständiger Kreisbewegung und die auf Schienen, gerade unter dem Seile rollenden Kohlenhunde werden nach und von dem Förderdachte einfach durch ein paar an ihnen befestigter, zangenähnlicher Apparate befördert, die an beiden Enden des Stollens ganz automatisch das Drahtseil packen und auch wieder loslassen. Der ganze Stollen ist mit elektrischen Vogenlampen, die an der Decke angebracht sind, erleuchtet, so daß ein Fehler in der Funktion des Mechanismus leicht aufgefunden und ausgebessert werden kann. Das ist unter dem, was mir gezeigt worden ist, der neueste Fortschritt in der Grubenarbeit. Die Obliegenheiten der Jungen ist hier auf die Versorgung einer automatischen Maschinerie reduziert und die schwere Arbeit der armen Grubenpferde damit abge schafft.

Um des Gegenjages willen führt mich mein dienstwilliger Aufseher unmittelbar darauf in einen engen, wieder nur 5 Fuß breiten Stollen, wo die Kohlenbeförderung noch durch Zugpferde erfolgt. Sie bieten keinen schönen Anblick, diese schwindenden, jauchenden Ponys, wenn sie sich mit ihrer Reihe schwerer, polternder Kohlenhunde dahinschleppen. Daß sie bei ihrem beständigen, energischen Riden mit dem Kopfe sich nicht unaufhörlich an den Unebenheiten der Stollendecke stoßen, erscheint wirklich wunderbar . . . doch jedenfalls sind sie schon durch Erfahrung klug geworden. Die sie führenden Jungen haben übrigens eine nicht minder anstrengende Arbeit. Sie müssen beständig schnalzen und pfeifen, die Hunde gelegentlich schieben und richtig auf dem Geleise halten, denn die durch die Finsternis verdummten Thiere scheinen eine unwillkürliche Neigung zu haben, in einen Halschlummer zu versinken, wenn sie nicht durch laute Anrufe aufgemuntert werden, und keine Erfahrung scheint in ihnen einen Instinkt für den richtigen Weg in diesen pechschwarzen einander in zahllosen Winkeln schneidenden Gängen ertönen zu können. Saupf und raffelt ein solcher Zug im Dämmerlicht der Grube an Einem vorüber, so kann man glauben, sich unter den unseligen, zu irgend einer nerventötenden Enklopenarbeit verurteilten Geistern im düstersten, engsten Theile von Dantes Hölle zu befinden.

Endlich, nach mehr als einstündiger Irrfahrt in einem ganzen System von Förder-, Ventilations- und Wasserableitungstollen macht mir der Führer die längstersehnte Mittheilung, daß wir uns einem der Ausläufer der Grube nähern, wo die Kohलगewinnung vor sich geht. Wir passieren geneigt hängende Thüren, die hinter uns von selbst wieder zufallen, und müßten da und dort schwere Sackleinwandstücke, die quer über den Weg hängen, zur Seite schieben. Diese Vorrichtungen haben den Zweck, die Luft zu zwingen, daß sie durch die Erdstollen der Grube in einer gewissen Richtung zirkulirt. Wenn eine einzige dieser Gardinen oder Thüren aufgeschlagen an die Wand festgehaft würde, könnte die verdorbene Luft weit drinnen bei den Kohlenlösen von dem großen, oberirdischen Ventilationsrade nicht mehr ordentlich ausgepumpt werden und die Kohlenhauer würden nach einer halben Stunde sehr bedrohliche Empfindungen davon spüren, daß an der gewaltigen Arbeitsmaschine hinter ihrem Rücken irgend etwas in Unordnung gekommen ist. An mehreren Stellen sind Quergänge, woran wir vorüberkommen, abgesperrt mit Plankestücken, auf die man mit Kreide das bedeutungsschwere Wort Danger (Gefahr) geschrieben hat. Hier haben Einstürze, Wassereintrüche oder Grubengase die Arbeit zur Zeit unterbrochen.

Endlich hört man ein schwaches Knacken oder Krachen in der Bergmasse und mit der nächsten Biegung des Ganges stehen wir nur noch ein paar Ellen hinter einem einzelnen Kohlenhauer,

der in tief vorgebeugter Haltung seine Hacke gegen die Bergwand schwingt.

Außer dem Klopfen der Spitzhau und dem schwachen Geräusch von herabfallenden Kohlenbröckchen hört man gar nichts. Die Häuer sind keine Singvögel, sie sind schon froh, wenn sie Platz genug haben, um athmen zu können. Das schweißtriefende Gesicht mit Kohlenstaub und Lehm besudelt, arbeiten sie mit zusammengebissenen Zähnen, während sich die Muskeln der nackten Arme bis zum Meuferten anspannen und die rauhe, entblöste Brust sich in langen, schweren Athenzügen hebt und senkt. Ein schläfriges Taglicht, das ein paar Fuß vor dem Manne an einem Wandvorsprunge befestigt ist, wirft einen grotesken, unsicheren Schein auf die doppeltgebeugte Athleten-gestalt und den dunkelglänzenden Steinkohlenblock, dem seine unaufhörlichen Angriffe gelten. Die schwach gekrümmte Spitzhau trifft bei jedem Schläge genau denselben Punkt, bringt jedesmal etwas tiefer ein, nachher ein kräftiger Hebeldruck mittels ihres Stiels, und der gewaltige Kohlenblock fängt an, sich knackend von seinem Fleck im Felsgestein zu lösen, wo er so viele Jahrtausende festgepreßt gelegen hatte. Noch ein Ruck mit der Hauer, die nun als Haken gebraucht wird, und polternd bricht zu Füßen des Mannes genug Steinkohle nieder, um einen ganzen Sack damit zu füllen.

Es ist indeß nur selten, daß die Spitzhau so erfolgreich hier in den „hohen“, d. h. vier bis fünf Fuß mächtigen Flözen gebraucht werden kann. Unter gewissen Verhältnissen muß man Löcher bohren und mit Pulver Sprengungen vornehmen, um sich im Kohlenlöse einen Weg zu bahnen. Die Schwierigkeit, zu ihm zu gelangen, wenn es zwischen hartem Gestein eingelagert ist, nimmt übrigens, vorzüglich wenn das Flöz „dünn“ ist, sehr verschiedene Gestalt an. In der von mir besuchten Grube lohnt sich die Gewinnung der Kohle noch aus Flözen, die kaum zwei Fuß mächtig sind. Einem solchen wenden wir uns zu, nachdem ich gemäß unterirdischem Herkommen mir ein Stück Kohle als Andenken an den heutigen Tag selbst ausgebrochen habe.

Die Wanderung von den „hohen“ nach den „dünnen“ Flözen ist fast ebensolang und abwechslungsreich, wie der schon geschilderte Streifzug. Man erkennt erst dabei recht eigentlich, daß eine Kohलगrube ein ungeheures, leeres und schweigames Labyrinth mit Arbeitsplätzen rings an seiner Umfangslinie und wie sie hier und da von kleinen Pferdebahnen für den Kohlentransport durchkreuzt ist.

Endlich sind wir an Ort und Stelle . . . doch den Anblick werde ich nicht so bald vergessen! Wir sind durch einen, wie mir dünkte endlosen, kaum fünf Fuß hohen Gang getreten, der da und dort zu viereinhalf Fuß und noch weniger Höhe zusammenjchrumpft, und befinden uns nun am äußersten Ende dieser schaurigen Sackgasse. Jetzt spert die lotrecht abgeprengte Felswand den weiteren Weg. An ihrem Fuße glimmt jedoch ein schwaches Licht und aus dem Eingeweide des Berges kommt ein klopfendes und raschelndes Geräusch. Wir sinken auf alle Knie nieder und gewahren vor uns ein acht bis zehn Fuß breites, zwei bis drei Fuß hohes und ungefähr zwölf Fuß in die Bergmasse gradeaus hineinreichendes Loch, worin zwei Männer ausgestreckt auf der Seite liegen und beim Scheine zweier Kerzenstümpfen Kohle brechen. Das „Dach“ dieses gemüthlichen Arbeitsplatzes ist an mehreren Stellen mit Plankestücken und Pfahlresten gestützt . . . eine Vorsichtsmäßregel, die einem die schreckliche Möglichkeit des Zusammenbruchs dieser sorgfältigen Höhle über ihrem menschlichen Inhalt desto deutlicher zu Bewußtsein bringt.

Es ist wunderbar, wie es Menschen aushalten können, ihre Hacke eine Stunde nach der andern kräftig in der anstrengenden, halbliegenden Körperhaltung so zu schwingen, wie sie die Arbeit hier erfordert. Den Rückenmuskeln fällt dabei natürlich ein großer Theil der Arbeit zu. Doch auch die Beine müssen als Arbeits Helfer dienen, denn mit ihnen stoßen die Häuer die großen Kohlenstücke, je nachdem sie sich aus der Bergmasse lösen, nach dem Gange aus. Mit einem für den Uneingeweihten erschreckenden Leichtsinne achten sie dabei gar nicht darauf, mit den kleinen provisorischen Deckenstützen des Lochs, in gewaltthame Kollision zu kommen. Daß es hier am „Orte“ schwül und staubig ist, brauch ich wohl kaum hervorzuheben . . . „s ist aber besser, als im Wasser zu liegen“, erwidert der eine Häuer auf meine Frage über den Einfluß der Atmosphäre auf das Athemholen.

Man belehrt mich gleich hier — und später oben im Grubenkontore — eingehend über die Methoden und zahlreichen Schwierigkeiten der Kohलगewinnung, und ich brauche hier bloß zu erwähnen, daß die Lohnformulare der Häuer über ein Duzend

Gerrn
it an,
d der
laucht
Augen
einem
durch
e Un-
den
mann,
weiser
in Sie
nur
ne zu
raf —
m an-
einem
ihm
heißt
doch
un-
wenig
tamen
gierig.
beden
denn
ten.)
abe
Lahn-
einen
ienens-
n wir
g ge-
einem
rt ein
Koch
den
traus-
o dicht
bögen
t eine
n mir
ohne
Stollen
er sie
f dem
d Za-
Breite
eigen
nd es
s ver-
Bied-
auto-
t auf
achten,
ndrer
noth-
ienens-
u. un-

Einzelbestimmungen für regelmäßig vorkommende Hindernisse, Schwierigkeiten und Nachteile enthalten, die den Arbeiter zu Rückschlüssen (Considerations) über seine gewöhnliche Bezahlung für das Gewicht der heraufgeschickten Kohle berechtigen. Berechnet der Grubenbesitzer den Selbstkostenpreis der Kohle bis zu ihrer Verladung in den Eisenbahnwagen, so hat er außer den Löhnen und Lohnzuschlägen der Häuer noch über zwanzig Posten zu berücksichtigen.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Das Begräbniß eines lebenden Fakirs während der Millenniums-Ausstellung in Budapest hat im Publikum allgemeines Interesse für diesen wunderlichen und lebensgefährlichen Sport wachgerufen. Nicht zeitgemäß erscheint daher ein Auszug des Orientreisenden Camont Madin in der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“. Der Verfasser hat den Brauch des Lebendigbegrabensverdens in Indien selber studirt und schildert uns das Begräbniß eines Fakirs wie folgt: „Der Fakir stellte sich zur bestimmten Stunde ein. Der bereits recht bejahrte Mann, ein nur mit runzeliger Haut überzogenes Skelett, bot eine der allerbäulichsten Erscheinungen, die ich im Leben je gesehen habe. Kein Wunder, denn er hatte ungefähr die halbe Zeit seines Lebens im Grabe zugebracht. Für den Akt der Bestattung ist zunächst eine längere Vorbereitung erforderlich. Der Fakir beginnt zu fasten und schränkt den Genuß der Speise von Tag zu Tag mehr ein. Dann nimmt er drei Tage lang je eine große Dosis Castor-Öl und wirgt gleichzeitig einen ebenfalls mit diesem Öl getränkten Baumwollseug-Streifen hinab. Das Nicotus-Öl thut seine Schuldigkeit und alsbald kommt auch das Band wieder ans Tageslicht. Dann wird es langsam und bedächtig wieder herausgezogen. Nach dieser Reinigung seines inneren Menschen ist der Fakir so weit vorbereitet, die freiwillige Gastreise in den Hades anzutreten. Er legt sich auf einen Stuhl und starrt längere Zeit unverwandt nach seiner Nase hin, bis er schlaf zurückfällt. Er hat sich selbst hypnotisirt. Seine Gehilfen legen den scheinbar leblosen Körper auf eine Matte, öffnen dessen Mund und drücken die vorher nach oben umgestülpte Zunge so tief wie möglich in die Schlundhöhle hinab, die Luftwege des Hypnotisirten auf diese Weise hermetisch verschließend. Dann verleben sie ihm alle sonstigen Körperöffnungen, wie Nase, Ohren u. s. w. sorgfältig mit weichem Wachs, verpacken ihn in das übliche Leichentuch und legen ihn in den hölzernen Sarg. Das Grab war bis zu einer Tiefe von etwa sechs Fuß gegraben worden und wir bestatteten darin regelrecht unsere „Toten“. Bolternd fiel die Erde nieder auf den Sarg und füllte das Grab des Fakirs bis zum Rande. Ueber den Hügel und rings herum säten wir, um etwaige fernere Eingriffe sicher zu erkennen, Gerste, deren Keime dort im Verlaufe einiger Tage bereits wie ein dichter grüner Belz aus dem Boden sprossen. Abwechselnd hielten wir selbst Wache und zum Ueberflus wurden noch zwei bissige Kettenhunde im Garten freigelassen. Als die drei Wochen um waren, stellten sich die Kameraden des Begrabenen wieder ein und wir gingen mit nicht geringer Spannung an die Auf-erlebensfeier. Das Grab ward geöffnet, der Fakir aus dem Sarge genommen und wieder auf eine Matte gelegt. Nachdem die verschiedenen Wachsstöpsel beseitigt und die Zunge wieder in ihre normale Lage gebracht war, wurde ein in siedend heißes Wasser getauchtes Handtuch auf des Mannes Haupt gelegt. Damit schrie augenblicklich Leben und Bewegung in den starren Körper zurück, der Fakir öffnete die Augen, reckte und rieb sich die Glieder. Nach einer halben Stunde etwa erhob er sich, augenscheinlich sehr schwach und müde, mit Unterstützung seiner Kameraden, nahm tropfenweise ein wenig Wasser zu sich und blieb bis zum Abend stumm und ruhig neben seinem Grabe sitzen. Nach dem langen Fasten darf er dann nur wieder sehr allmählich Nahrung zu sich nehmen, welche vorerst lediglich in Milch und Fleischbrühe bestehen muß.

Lesefrüchte. Es ist nicht immer angenehm, belletristische Werke oder Werke lesen zu müssen, aber bisweilen wird's doch zum Genuß — besonders wenn man das Glück hat, auf einen unfreiwilligen Humoristen zu gerathen. In einer Novelle „Blighschlag“ von Agnes Schödel in Nr. 24 des „Sonntagsblattes“ Beilage zum Kreisblatt für den Kreis Höchst, begegnen wir folgender Schilderung: „Und dann stob sie hinauf ins Terrassenzimmer. In dessen Thür, halb drinnen, halb draußen, saß ein junger Mensch mit braunem Gesicht und sehr weißer Stirn über düsterblauen Augen.“ — Aber es kommt noch besser. Wenige Zeilen weiter heißt es: „Mit gerungelter Stirn hob er den Blick. Auf finsterblauen, bligdurchleuchtetem Hintergrunde stand das Mädchen wie eine schöne, junge, außerordentliche Leuchte, und ein Geruch war um sie, als hätte sie mit Rosen zugedeckt im Grabe gelegen. Ihre Augen flackerten, um ihren Mund spielten bernsteinfarbene Schatten.“ — Das mag natürlich recht sonderbar ausgefallen haben, aber einen noch merkwürdigeren Eindruck hat zweifellos der nachfolgende Vorgang gemacht: „Da fuhr ein Blis vom Himmel nieder, grünlich schillernd und zischend, wie eine Schlange. Silde's Körper bog sich vor Schreck gleich einer Gerste, aber sie hielt ihren

Muth fest, fest.“ — Noch drolliger aber dürfte der nachfolgende Satz wirken: „Sie warf den Dornenzweig zu Boden und ließ die Gelenke ihrer Hände krachen, um zu zeigen, daß auch sie Stahl im Leibe habe.“

Blüthenlese aus den „Enstigen Blättern.“

Flittertage.

„Denke nur, Frieda, jetzt sind wir schon einen ganzen Tag verheiratet.“

„Ach Gott, wie doch die Zeit vergeht!“

Etwas vom Gefolge.

Eine Reminiscenz.

Gang, Bruder Preuß, gang du voran,
Ich will dahinter vor dir stan!

Zwanglos.

Der Fürst von Vollenburg beehrt den Jour fixe eines berühmten Malers mit seiner Gegenwart. Anfänglich legt die Anwesenheit des erlauchten Gastes der Gesellschaft eine gewisse Reserve auf, allmählich indes wird die Stimmung freier und schließlich sagt der Fürst: „Ich fühle mich recht behaglich hier, es ist auch sehr gemütlich auf ihrem Jour fixe.“

Der Gastgeber (hoch erfreut): Das ist noch garnichts. Durchlaucht; da sollten Sie erst mal sehen, wie gemütlich es bei mir hergeht, wenn Sie erst weg sind!

Reisepraxis.

Vater: Moriz, wenn du kommst mit Deine Mutter zu einem Kaufmann und er fragt an: „Ja, lieber Freund . . .“ da kannst gleich klappen zu und gehen Deiner Wege. Aber fragt er an: „Zum Teufel mit diesen verdammten Hallunken! Da ist schon wieder so einer!“ da packste aus, da is ebbes zu verdienen.“

Verlockend.

Wißbegieriger Herr: Sagen Sie, Herr Doktor, könnte ich vielleicht einmal Gelegenheit haben, einer Sektion beizunohnen?
Arzt: O gewiß, Sie brauchen sich nur setzen zu lassen.

Theater-Erfolg.

Gar manches Schauspiel weckte Beifallslust,
In dem der pure Blödsinn sich verbündet:
Der Hörer, eig'ner Dummheit sich bewußt,
Ist glücklich, wenn er noch einen Dämmer'n findet.

Ein Politiker.

Der Huber-Kranz! Jetzt was is dös an Unflinn mit de. ganzen Nil-Expedition der Engländer gegen den Mahdi! Allerweil liest man von Derrwischen und den Malefsky-Mahdi derrwischen's doch net!

Werth des Inzerates.

A.: Ueber das Annonciren geht doch nichts!
B.: Das sage ich auch immer.
A.: Sehen Sie, meine Frau hatte neulich ein Brillantenarmband verloren, sie setzte eine Annonce in die Zeitung und am nächsten Morgen —
B.: Nun, am nächsten Morgen —?
A.: Fand sie es in ihrem Toiletentisch!

Modernes Drama.

Ein eigen Ding, mit den modernen Dichtern!
Ihr Drama is in's Kneipentum gesunken;
Fortwährend wird geessen und getrunken,
Und ihre Menschen sind doch furchtbar nüchtern.

Höchste Zeit.

Gefangenwärter: Heute ist Ihr letzter Tag erschienen, haben Sie n. a. irgend einen Wunsch?“
Gefangener (zum Tode verurtheilt): Ja, ich möchte gern einen Tag Urlaub haben und mir die Gewerbeausstellung ansehen!“

Erfahrungssatz.

Vater: Sag' mal, Sohn, ich denke, Du studirst, und gleich bei meinem ersten Besuch finde ich Dich in der Probirstube?
Student: Na, Papa, Probiren geht aber doch über Studiren!

Vom Büchertisch.

— Die in ihrem gesammten Inhalt ausgezeichnete Wochen-schrift „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ enthält des Praktischen und Anregenden ungemein viel: vorzügliche Rathschläge für das praktische Leben und ausgezeichnete Erzählungen für die Familien-Unterhaltung. Das Gebiet der Mode, der Kindergarderobe, der Wäsche und der Handarbeiten wird in dem reichen Modelheft des Blattes bildlich und textlich behandelt, das Neueste und Praktischste wird immer vor Augen geführt. „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ erscheint wöchentlich, also 13mal im Vierteljahr; der Abonnementspreis von 1.40 Mk. ist somit ein sehr billiger, er stellt sich höchstentlich im Durchschnitt nur auf wenig über 10 Pf. Jede Buchhandlung oder Postanstalt übernimmt Bestellungen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T hiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.